

## VORWORT

zum <sup>5</sup> Band der Gesammelten Kulturkritischen  
Schriften ]

Das Vorwort zu den Gesammelten kulturkritischen Schriften finde in diesem <sup>fünftens</sup> dritten Bande Platz. Die beiden ersten Bände enthalten Arbeiten, die nach 1945 entstanden ~~sind~~; mit dem dritten Band hingegen beginnt die Auswahl von Aufsätzen, die zwischen 1910 und 1938 erschienen ~~sind~~.

Es soll also ein Rückblick gegeben werden: auf die Entwicklung eines Autors, der durch die Jahrzehnte ~~vielschrieb~~, nie ein Amt bekleidete, nie (den Krieg ausgenommen) Bürodienst versah und seine Freiheit daran wandte, sich mit den Zeitfragen auseinanderzusetzen, die Feder in der Hand.

Er konnte die Zusammenstellung einem künftigen Herausgeber überlassen; er konnte sie auch persönlich besorgen. Die Frage beschäftigte ihn lange. Zunächst wusste er ja nicht, ob eines Tages eine Ausgabe der Gesammelten Schriften notwendig sein werde; als er sich entschloß, sie selbst vorzubereiten, tat er es unter dem Vorbehalt, dass die Aufsätze nur dann erscheinen sollen, wenn das Bedürfnis keinem Zweifel unterliegt.

Der Aufsatz, der an der Spitze steht - Elsassertum, 1910 - verweist auf die Provinz, in der ich lernte, differenziert zu sein. Die elsässischen Zustände, ein Gewordenes und <sup>Wachsendes</sup> ~~Gewordenes~~, bedrängten mich vom Anschaulichen, Konkreten, Stimmungskhaften her und gaben keine Ruhe bis ich in den Einzelheiten die Symptome für eine spezifische Lebensauffassung, also für ein eigentümliches Ideensystem erkannte.

Mein Geist ist so beschaffen, dass er auf induktivem Weg, dem der Erfahrung und des Erfassens, zu dem Punkt vorstösst, wo die deduktive Darstellung einsetzen kann: auch Begriffe sind ihm Quintessenz aus Lebenssubstanz.

In eine späte Aera geboren, und in einem Lebensraum überdies, wo die Menschen und die Ideen des zweiten, 1871 entstandenen Kaiserreiches nicht als selbstverständlich, sondern als problematisch empfunden wurden, fühlte ich mit dem Instinkt die deutsche Krise nahen.

Meine Instinkte - auf der Mutterseite stamme ~~er~~ <sup>ich</sup> von Bauern waren gesund ab -/und richtig, wie ich wohl sagen darf. Sie hielten mich an, Selbstbehauptung um jeden Preis zu suchen, sei es auch der Preis der Einsamkeit dessen, der sich mit den Menschen und Zuständen nicht identisch fühlt.

Es steckten Impulse in mir, die nicht das Zeitalters waren - ein Mönch oder Scholastiker, der sich mit dem Aquinaten gut vertragen hätte; ein Wikinger des verwegenen Mutes; ein Humanist der klassischen Periode; ein Künstler mit romanischen Augen und ein Faust; ein Protestant von stärkstem Unabhängigkeitsbedürfnis und ein Katholik, der Bindung, Form, Hierarchie, Einordnung für die höchsten Werte hält.

Jedoch, das sind Einsichten, die man nachträglich <sup>gewinnt</sup> ~~findet~~. Als ~~er~~ <sup>ich</sup> 1900 die stille Stadt meiner Jugend, Colmar, mit Strassburg vertauschend, in den Hörsälen sass, fand ich mich in meiner Anlage nicht zurecht.

Der Bildungstoff, der auf den Hochschulen geboten wird, ist ein Meer, das man ohne Kompass, ohne Anleitung und Ratgeber nicht befahren kann. Ich stürzte mich in Sanskrit, Philosophie, Germanistik, Kunstgeschichte, Nationalökonomie und merkte, <sup>es bekommen</sup> ~~es bekommt~~ Sinn und Gestalt erst ~~mit~~, wenn man das ~~kann~~ <sup>kannte</sup>, worauf es sich ~~bezieht~~ <sup>beziehe</sup>, das Leben selbst. Der Professor wusste, was Idealismus oder Rationalismus oder Pantheismus sei - ich wusste nichts davon. In einem Kolleg über Spinoza

fühlte ich, diese Fragen gingen mich aufs tiefste an; aber wenn bei Spinoza Gott die Substanz ist, bei Leibniz die Vernunft, bei Platon die Idee, bei Plotin der Geist - wie verhielten diese Aspekte sich zueinander?

Kaum je wird ein junger Student stärker empfunden haben, dass über das Leben nur reden darf, wer es gekannt und erfahren hat - dass er also hilflos an verkehrten Ende steht. Alles drehte sich in mir um, wenn ich die Phrasen einer philologischen Doktorarbeit las. Es gibt seltsame Formen des Schamgefühls; meines ertrug nicht dieses subalterne Wiederkäuen. Ich wollte die Münzen, die da wie Scheidegeld von einer Hand zur anderen gingen, selber prägen, und das bedeutete, dass mir Zeit zu bewilligen sei.

Die Jahre eilten dahin, und ich geriet in Gefahr, auf der Strecke zu bleiben, zu scheitern, aller Mittel entblösst. Die Suche nach seinem Selbst kann für einen jungen Menschen die Hölle sein, und die Qual wird nicht geringer, wenn er, wie damals wir, in die literarischen Schlachten gerät.

Wir, das waren die ersten *Begabungen*, die nach dem Einschnitt von 1870 das Elsass in beiden Lagern ~~konvergierte~~ <sup>sich zeigte</sup>: dem deutschen und dem einheimischen. Hier wie dort war eine neue Generation herangewachsen, die sich vor einer gemeinsamen Lage sah: Friede untereinander, Zusammenarbeit. Schickele, Stadler, andere gehörten zu diesem Kreis. Wir waren inner zusammen, wir sonderten uns ab, wir gärten wie *junger* Wein. Talent gab es viel, Temperament im Überfluss; aber nicht wenigstens hielt das alles noch near von Examina und Abschluss fern.

Wir politisierten uns; die elsässische Frage - das Verhältnis der Menschen in diesem Land zu ihrer französischen Vergangenheit und ihrer deutschen Gegenwart - drängte zur Behandlung und Bewusstmachung. An dieser Aufgabe entwickelte sich mein *d'arpellenscher* Trieb ~~so~~ <sup>zuerst</sup>. Aber er griff weiter und stiess auf dasselbe Hindernis wie bei den

Studien: man muss erlebt haben, bevor man gestalten kann. Es war, als liefe die Maschine schon, jedoch der Rohstoff fehle ihr.

Genug, ich wollte nur andeuten, wie voller Spannungen, Verworrenheiten, Unsicherheiten ein Zwanziger sein kann. Als 1904, nach einem ersten Ausbruch in Richtung Bern, München und Berlin, kein Ausbruch <sup>weg</sup> mehr war, las ich das Inserat einer russischen Familie, die einen Hauslehrer suchte. Ich meldete mich bei ihr in Baden-Baden und begleitete sie nach St. Petersburg <sup>im Winter nach Meran. Über Bologna und Rom kehrte ich</sup> schon über fünfundzwanzig und entschlossen, <sup>in Strassburg zurück.</sup> alles nachzuholen. Der Aufenthalt in Italien hatte meine kunstgeschichtlichen Neigungen geweckt, und Dehio gab mir eine Doktorarbeit.

Ein Parforcestudium begann; ich wollte in zwei ~~xxxx~~ Jahren bewältigen, wozu vier oder mehr nötig sind. Der körperliche Zusammenbruch zwang mich auszusetzen; ich ging zur Erholung in die Frankfurter Gegend und kehrte nicht mehr zurück: Beziehungen zur Presse entstanden, statt der geplanten Bücher schrieb ich Feuilletons. Aber diese Bescheidung half weiter, und <sup>mein Alter betrauert</sup> in ein Zufall - ein Irrtum - machte mich zum Schriftleiter ~~Abn~~ einem Leipziger Blatt.

Das elsässische Thema wenigstens beherrschte ich, und so entstand in Leipzig mein erstes Buch: Strassburg und das Elsass, für eine Serie, in der Rüdener München und Bahr Wien behandelte

Als Feuilletonredakteur hielt ich französische Zeitschriften; in einer las ich von Montaignes spät aufgefundenem Reisetagebuch, ließ es aus Paris kommen und schlug Georg Müller in München eine Übersetzung vor. Wilhelm Weigand bereitete bei ihm eine Ausgabe des Essais vor und bot mir, dem Anfänger, nobel <sup>an</sup> vor, den Gesamtmontaigne mitzuredigieren.

In der Folge ging ich für Georg Müller nach Paris, übersetzte Franzosen und leitete sie ein. Eine Nebenwirkung <sup>des</sup> Aufenthaltes ~~in~~ <sup>Paris</sup> war ein Band erster Erzählungen - sentimentalisch und schlecht.

Er erschien 1911, aber im gleichen Jahr gelang mir, in Strassburg, mein erster Roman, Schritt für Schritt.

Ich wagte noch nicht, ihn an S. Fischer zu schicken, er erschien bei Paul Cassirer, 1912. Aber Fischer knüpfte mit mir an, genauer seine Neue Rundschau tat es, nachdem in ihr Felix Poppenbergs Essai über Schritt für Schritt erschienen war. Man soll die nicht vergessen, die uns <sup>den</sup> Wege bahnten.

Endlich hatte ich das Ziel meiner heimlichen Wünsche erreicht, ich war Mitarbeiter dieser führenden Zeitschrift. Und mein zweiter Roman, Freitagskind, in Belgien begonnen, im Harz beendet, wurde von Fischer in Verlag genommen.

Ausserlich fortan gesichert, besielte ich mich nicht, einen festen Wohnsitz zu wählen; ich reiste und zog mich <sup>in den Jansen</sup> ~~in die Natur~~ zu meiner Mutter in Strassburg zurück. Ende 1913 <sup>Besuche</sup> ging ich nach Konstantinopel und <sup>Bereite ich schon 1914 eine längere Ostreise vor,</sup> stand im Begriff, nach dem Orient zu reisen, als der Krieg ausbrach. Er führte mich nach Brüssel in die politische Abteilung; Horns Ring und das Logbuch <sup>waren</sup> brachten Erfolge.

1917 <sup>steck</sup> plante man in Berlin, ~~die Einführung des Parlamentarismus~~ <sup>die Kubliffen auf;</sup> die norddeutsche Allgemeine Zeitung sollte eine deutsche Times werden und bot mir gegen ein Ministergehalt den Chefposten im Feuilleton an. Als ich Ende des Jahres in Berlin eintraf, hatten die Generale <sup>mit den Bolschewisten Frieden geschlossen,</sup> ~~mit den Bolschewisten Frieden geschlossen, <sup>an Oberwaller,</sup> und das Demokratisierungsprogramm wurde zurückgesteckt.~~

Ich sollte nun statt eines repräsentativen Blattes eines machen, das auch dem Posthalter in Luckenwalde und dem Kutscher auf dem Wittenbergplatz gefiel. Da ich im Wege war, bot man mir an, Kriegsberichterstatte zu werden; ich lehnte ab und schlug vor, mich nach Zürich zu schicken.

Im Frühjahr 1918 traf ich dort ein und erlebte den unglück-

~~Im Jahr 1918 ging ich nach Zürich und erlebte den unerwarteten Ausgang des Krieges auf Abstand, aber gepackt von dem, was nun längst nicht mehr die elsässische, sondern die deutsche Frage war.~~

*Warte*

Die Niederlage war mehr als ein militärisches Ereignis, das sich immer als Zufall auslegen lässt. Das Übel sass tiefer: in den deutschen Anschauungen. Den deutschen Menschen hatte der Verlust der metaphysischen Bindungen zu einem falschen, übersteigerten Energieeinsatz, zu einem überspannten Organisationstaumel ~~xxxxxx~~ verleitet; nicht zufällig ereignete sich der Aufstieg Preussens im Zeitalter der Aufklärung, die den auf sich gestellten Europäer gebar.

Kurzum, ich ahnte schon damals, um 1920, dass man im Deutschen den zu sehen habe, der sich zu einem überhaupt fälligen, in der/ abendländischen Zivilisation unvermeidlichen Experiment hergebe, daher an ihm die Folgen deutlicher und böartiger sichtbar werden würden als bei den anderen, die rechtzeitig das Regulativ gefunden hatten, den Demokratismus, will sagen den Einbau von Kontrollen und Bremsen.

In der Schweiz war mich mit Alfred Fried, dem Herausgeber der Friedenswarte, zusammengekommen und hatte wie er, wie sein Kreis, zunächst geglaubt, die pazifistische Idee sei berufen, die führende Gegenidee zu werden. Die zahllosen Literaten, die 1918 in Zürich und Bern zusammenströmten, bekannten sich alle zu diesem Ideal.

Aber bald zeigte sich, dass sie dem von Osten vordringenden Sozialismus extremer Prägung zufielen und dass/ <sup>dieser/</sup> weit entfernt, die neue Gesellschaft durch Evolution heraufzuführen, den ~~x~~ diktatorischen Kurs steuerte - was nichts anderes hiess, als dass er, der Bekämpfer des kapitalistisch-bourgeoisien Militarismus, sich selbst militarisierte, mit Haut und Haar.

Diese Einsicht beeindruckte mich aufs Tiefste und ich schrieb Das Ende der Revolution. Zu Ende war die pazifistische Gegenidee; nach der Position des Bürgertums strebte der Einklassenstaat.

*hinaus*

Ich hatte den Punkt gefunden, über den ~~hinaus~~ ich nicht/gehen wollte. Dem Sozialismus widerstrebte ich nicht, seine Zeit war da; aber es sollte der sein, der nicht totschießt, nicht vergewaltigt, der ~~er~~ ~~geschicht~~ bedachtsam reformiert, also.

Mein Denken wurde aufmerksam auf den Verkehr der Menschen mit den Ideen, auf den Begriff des Masses, auf den Zusammenhang, der zwischen Massendenken und Religiosität besteht. Im dritten Jahrzehnt des Jahrhunderts beschäftigten mich diese Fragen vollauf, aber ich war kein Theoretiker und nahm mir Zeit. Einsichten müssen <sup>aus</sup> dem Erleben, <sup>aus</sup> dem Umgang mit dem Konkreten ~~entspringen~~ *hervorgehen*.

Zunächst kaufte ich mir in Zürich ein Haus, nachdem das Elsass mir verloren gegangen war. Die deutsche Inflation zwang mich zur ~~W~~ Rückkehr; ich erstand bei Garmisch ein Haus, die Inflation trieb mich auch aus ihm. Ich ging nach Berlin, führte in der Weltbühne um der Demokratie willen Krieg mit den matten Demokratien und sah eines Tages, wie nutzlos es war, zwischen Rechtsradikalen und Linksradi- ~~kalen~~ ~~en~~ *den* zu stehn.

Als die Inflation zu Ende war, schlug ich über das Ruhrgebiet (*Westdeutsche Reise*) den Weg ins Ausland ein; zum Glück konnte ich den epischen ~~roman~~ <sup>Acker</sup> bestellen, wenn der Kulturkritische erschöpft war; die fünf Romane um Ruland wollten geschrieben sein.

1924 liess ich mich wieder in Zürich nieder, 1926 in Klobenstein ob Bozen, inmitten der gewaltigen Wälder des Ritten, die Dolomiten vor den Fenstern des Bauernhauses, das wir - ich hatte geheiratet und betreute ein Töchterchen - auf 1200 m mieteten.

Jeden Morgen zog ich mit der Kleinen auf Abenteuer im Freien aus und ging in der Natur auf, der grossen konservativen Daseinsmacht. Ich begegnete ihr nicht zum ersten Mal; während der Schulzeit hatte ich die

sic

Vogesen gründlich durchstreift, später das Engadin und bayrisch-österreichischen Alpen; aber jetzt begegnete ich ihr ganz - so sehr, dass ich dem Kind im Wald Märchen erzählen konnte; sie fanden später in zwei Märchenbüchern ihren Niederschlag.

Seither konnte ich sagen, dass ich ~~ich~~ ein Konservativer sei, und tat es nur deshalb nicht, weil dieser Begriff leicht falsche Vorstellungen erweckt. Konservativ ist, wer jede Idee, mit der er sich beschäftigt, an der Gegenidee misst, damit das Mass gefunden wird.

*Für Einlage Rückseite 7 in der Frankfurter Zeitung eine auf dem Ritter Spielmann Erzählung veröffentlicht; Die Scheidung; Die später den Titel "Die Ringefährte" bekam.*

Die schöne Zeit in Südtirol nahm ein Ende, als ich <sup>wurde ich</sup> auf Befehl aus dem Kabinett Mussolinis/im Dezember 1927 ausgewiesen und von Detektiven an den Brenner gebracht wurde. Ich wollte mich zuerst in Zürich nieder lassen und wäre besser gefahren, hätte ich es getan. Zuletzt fand ich ein Haus in Baden-Baden, das seither mein Wohnort ist.

In Südtirol, auf ~~xx~~ Entfernung, dem Tagesgezwänk entrückt, hatte ich meinen Frieden mit der Nation gemacht und den Fehler begangen, zu sehr darauf zu vertrauen, dass das Vernünftige sich zuletzt durchsetzt. In Baden-Baden zum ersten Mal am Radio Hitler reden hörend, sagte ich erlöst: Ein Mann mit diesem Vortrag und diesen Ideen ist ungefährlich. Ich wurde eines Besseren belehrt.

Nie fiel eine Arbeit rascher und ruhmloser unter den Tisch als meine "Bilanz", die 1931 bei Engelhorn Neuf. in Stuttgart erschien und meine Gedanken über das, was dem deutschen Geist nottue, um das kommende Zeitalter zu bestehen, erstmalig zusammenfasste. Die Nation starrte schon hypnotisiert ihrem Schicksal entgegen und zwang es herbei; es war als hätte ich im Sanskrit mit ihr geredet. So wurde auch mir das Erlebnis zuteil, ein Buch, weil völlig ungefragt, eingestampft zu sehn: schon 1934 entschloss sich der Verlag, der Anschluss an den Machthaber suchte, zu diesem Schritt.

Die in Bilanz behandelten Ideen beschäftigten mich weiter: die Kottaschriften entstanden so im zweiten Weltkrieg, gewissermassen eine Plantage für sich, für meine philosophischen Neigungen angelegt. Goethe hatte geologische und naturwissenschaftliche Interessen; eine ergänzende Beschäftigung steht jedem frei.

Ich war nach langen Umwegen in die Heimat zurückgekehrt; hätte ich ihr Schicksal vorausgesehen, so würde ich draussen geblieben sein. Sesshaft geworden, hielt ich aus und <sup>führte das</sup> ~~beschloss~~ auch nach 1933 <sup>durch</sup> ~~auszu-~~ ~~halten~~. Es ist gut so; man teilt mit der Nation ~~das~~, was noch schlimmer als der Krieg ist, die Not, die Verfemung durch das Ausland, den ganzen Bussgang durch Hölle und Fegfeuer. Das verbindet; wendet man sich voll Zorn <sup>gegen die</sup> ~~von~~ Blindheit und ~~der~~ Hybris dieser Menschen ~~an~~, so wird man doch auf der anderen Seite von Mitleid ergriffen: sie tragen ihre Schuld mit Zinseszinsen ab, ~~mit~~ dem ganz Unglücklichen hadere nicht mehr.

Ich bewohnte eine der wenigen Städte am Rhein, die nicht gebombt worden sind. Es war mir auch bewilligt, mich zu vollenden - zu sagen, was zu sagen war. Aus dem verwickelten und verworrenen Leben heben sich zuletzt die einfachen Denklinien hervor. Der Geist ist Gefahr und mehr, Zersetzung, wenn einer nicht auch ihn, wie alles, was nach uns greift, zu bändigen weiss.

Man wählt sein Zeitalter nicht aus, muss das Schicksal nehmen, wie es verhängt worden ist. Mein Zeitalter hat die extremsten Auswirkungen wovon der romantisch-subjektivistischen wie der mechanistisch-energetischen Haltungen gesehn. Sie verstricken in zuviel Dynamik - ich suchte das statische Gegengewicht.

Nicht geringe Schwierigkeiten bereitete die Frage, unter welchem Gesichtspunkt die Auswahl der Bände III und IV zu treffen sei. Roman, Erzählung, Essai, Philosophie, das sind feste Kategorien, in denen Aufnahme finden kann, was man auf Grund von Wirkung und Selbsturteil für vertretbar hält. Wie aber sollen die Chroniken, Referate, Auseinandersetzungen mit Zeitgenossen und Zeitzuständen behandelt werden?

An die Waffengänge habe ich viel Energie verwandt und bereue es auch nicht, da sie der Klärung, der Selbstfindung dienten. Jedoch, sie waren ebendeshalb weit mehr Mittel als Selbstzweck, und die Denkergebnisse, zu denen sie führten, fanden später sowieso ihren Niederschlag in den Schriften, die sich der geschlossenen Form bedienten.

Es ist der Unterschied zwischen Vorarbeit und Darstellung. Ich könnte daher jene ganz unterdrücken und ausschliesslich auf diese verweisen. Der Autor träte völlig zurück, nur die Ergebnisse gälten, das Subjektive würde zu Gunsten des Objektiven unterdrückt.

Auch das Subjektive hat sein Recht; beschäftigen sich die Leser mit einer Gestalt, so wollen sie einen Einblick erhalten in das Wie und Wo und Wann. Diese Erwägung also ermutigte den Autor zur vorliegenden Auswahl.

Er hat zu verschiedenen Malen, noch während er an den Tagesfragen teilnahm, eine Anzahl Aufsätze in Broschüren vereinigt: 1920 in Das Ende der Revolution; 1922 in Deutsche Reden; 1924 in Zum guten Europäer; 1927 in Unsere Zeit. Auch gab er 1920 die Fünf Hefte heraus, eine selbstgeschriebene Zeitschrift; die Postbestände wurden 1921 als Dinge der Zeit in Buchform herausgebracht.

309, 14

heran  
 Von diesen Sammlungen ~~wurde~~ nur Zum guten Europäer eingehender  
 benutzt. [Keine Aufnahme in den Kulturkritischen Schriften haben vier  
 geschichtliche Darstellungen gefunden: Ulrich von Hutten 1929; Der  
 Marquis de Sade 1930; Die französische Revolution 1932; Türkenlouis  
 1937. Es bestand kein Anlass, diese Arbeiten zu verleugnen; sie schie-  
 den nur aus Rücksicht auf die Vermehrung der Bände aus. Es ist wahr,  
 ich gehe etwas rücksichtslos mit ihnen um und gebe ihnen zu verstehen,  
 dass ich, um Wirkung zu haben, nicht auf sie angewiesen bin.

Die letzte Abteilung, die dritte in Band V, bringt die klei-  
 neren Aufsätze, die ich seit 1946 geschrieben habe, vollständig,  
 ergänzt also die Bände I und II. Die Kulturkritischen Schriften  
 sind so redigiert, dass von den Aufsätzen, die zwischen 1910 und  
 1938 entstanden, eine Auswahl geboten wird, die nach dem Krieg ge-  
 schrieben aber in extenso vorliegen.